



Ein alter Wegweiser zum Freihof, dem Ort des Museumsfestes – heute hängt er im Innenhof.

FOTO: JÜRGEN SCHNEIDER

Wenn „Wälder“ Hochzeit machen

BZ-SERIE BRAUCHTUM „IM DAL“ (1): Beim Museumsfest in Freiamt Mitte September wird Geschichte lebendig

Von Jürgen Schneider

FREIAMT. Seit mehr als einem Vierteljahrhundert lädt der Heimatverein immer im September zum Museumsfest auf den „Freihof“ ein und stellt dieses unter ein besonderes Motto. Den Erfolg mit dem Trachten-Hype aus 2018 will er nutzen und in diesem Jahr eine „Wälder-Hochzeit“ nachspielen. Wie vor hundert und mehr Jahren wird am 15. September von der Kirche aus ein Hochzeitszug zum „Freihof“ ziehen. Die BZ wird in mehreren Folgen auf das Brauchtum „im Dal“ eingehen.

Was ist eine Wälder-Hochzeit?

Es ist schwierig, die Sache mit dem Brauchtum. Für Tradition wird oft das gehalten, was man mit einer Wiederholung selbst gesehen, erlebt oder aus den Medien kopiert hat. Und so scheint bei den „Wäldern“ halt auch der Brauch des Polterabends, den es hier aber erst seit etwa den 1950er-Jahren gibt, Sitte geworden zu sein. Dabei verkommt der oft zu einer Unsitte, wenn der Gradmesser für den angeblichen Spaß die Menge des Unrates ist, den man dem leidgeplagten Brautpaar aufhalsst. Aber Scherben sollen ja Glück bringen und heute kann man es sich leisten, 200, 300 und mehr Gäste einzuladen; die Kosten für den Polterabend können die für die Hochzeitsfeier schon mal übersteigen. Bei den Altvorderen hätte man damit auf keinen Fall punkten können.

Früher wurde zumeist noch dienstags geheiratet und nicht selten stand man eine Stunde später wieder in der Arbeitskleidung auf dem Acker. Die meisten hatten einfach kein Geld für Speis und Trank außer der Reihe – sie waren bitter arm. Den Rest regelte das Oberamt.

1770: Nur 24 Hochzeitsgäste

Eine Verordnung von 1770 verbot, das „fremde Personen zur Zehrung und zum Tanz sich einfinden dürfen“. Verboten war auch, mehr als 24 Personen zur Hochzeit einzuladen; für jeden weiteren Gast war eine Ausnahmegewilligung erforderlich, mit einer „Dispensationstaxe“ von einem Gulden. Ein Standesamt gibt es in Baden erst seit 1870. Von daher sprach der Pfarrer bei der Heirat ein gewichtiges Wort mit; ihm hatte der Wirt auch den Tanzzettel des Gemeindeoberhauptes vorzulegen. Der Seelsorger war auch gegen eine Feier am Samstag, bestand doch die Gefahr, dass die Feiernden am Folgetag im Gottesdienst fehlten.

Wohlstand und „laute Hochzeit“

Als Ende des 19. Jahrhunderts gerade mal längere Zeit kein Krieg war, begann die Zeit eines bescheidenen Wohlstandes. Zeit zum Feiern. Die „Wälder“ unterschieden nun zwischen einer „stillen“ und einer „lauten“ Hochzeit. Bei der Ersten nannten ging das Brautpaar mit zwei Zeugen und Brautjungfern zur Kirche; zur häuslichen Feier wurden ein paar Verwandte eingeladen. Bei der „lauten“ wurde über einen Hochzeitslader gleich das ganze Dorf eingeladen. Böllerschüsse mitten in der Nacht kündigen den Hochzeitstag an, und nach der Morgensuppe im Elternhaus der Braut ging es mit Musikbegleitung zur Kirche und dann ins Wirtshaus. Die Kinder hatten schulfrei und durften „vorspannen“: Ein Seil wurde über die Straße gezogen und das Brautpaar musste sich mit Münzen den Weg freikaufen. Im Abstand von eineinhalb bis zwei Stunden wurden aufgetischt: Nudelsuppe, Ochsenfleisch mit „Rahnen“, Schinken und Gemüse, Kalbsbraten mit

Salat, eingemachtes Kalbfleisch und Küchle, Kaffee und Kuchen und als Abendessen geröstetes Sulz mit Bratwurst. Dazwischen wurde getanzt, gespielt, es gab Vorträge. Ganz in Vergessenheit geraten scheint das nachmittägliche Wettrennen um vom Brautpaar ausgelobte kleine Geschenke. Der ehemalige Keppenbacher Pfarrer Ernst Walther berichtet davon in seinem 1905 aufgelegten Geschichtsbüchlein. Aber wer rennt heute noch 60, 70 Meter für ein Taschentuch, eine Krawatte oder eine Haarspange?

Der Ehrentisch

Nur wer an der „Ihrden“ (Ehrentisch) saß nahm am gesamten Essen teil. Das Brautpaar wurde vom Wirt freigehalten, für die Verwandten kam der Brautvater auf. Alle anderen Gäste zahlen ihr Essen und Trinken selbst. So kamen zum Mittagessen meistens die Bauersleute und zur billigeren Sulz am Abend die Jungen. Eine vorbildliche soziale Einrichtung war so eine „laute“ Hochzeit; da konnten sich auch die ärmeren Dorfbewohner ein Fest wie die reichsten Bauernkinder leisten.

Schauspiel erst nach Gottesdienst

Die Wedding-Planer des Heimatvereins sind seit Wochen auf der Suche nach Schauspielern – und nach Kompromissen. Von einer echten Hochzeit hat der Verein bewusst abgesehen, um das Ganze nicht zu einer Hollywood-Film-lastigen Reality-Show verkommen zu lassen. Deshalb beginnt das Schauspiel erst nach dem Gottesdienst.

INFO

MUSEUMSFEST

Zentraler Gottesdienst am Sonntag, 15. September, 10 Uhr. Gegen 11 Uhr zieht ein Hochzeitszug zum Festgelände, voraus mit Blasmusik, Hochzeitslader, Blumenkindern, in Markgräfler Tracht das Brautpaar, Ehrjungfrau und Ehrgeselle, weitere Trachtenträger, unterwegs wird „vorgespant“, im Innenhof ist die

„Ihrden“ aufgebaut, Musiker mit breiten Hosenträgern spielen auf dem Bock und ohne Noten. Es gibt das typische Hochzeitsessen der „Wälder“: Nudelsuppe, Rindfleisch, Meerrettich, Rahnen (Rote Beete), Weißbrot. Es werden „Maien“ angeboten (festlicher Schmuck), und es wird getanzt. Die Bevölkerung ist aufgerufen, in Tracht zu kommen. **jsd**